

BEKENNENDE KIRCHE

*Zeitschrift für den Aufbau rechtlich eigenständiger
biblisch-reformatorischer Gemeinden*

in Zusammenarbeit mit

ZEITSPIEGEL

Dezember 2000
Nr. 5

Aus dem Inhalt:

Begrüßung

– Bernhard Kaiser

Kleine Kraft - große Aussichten! Predigt über Offb. 3, 7-13
zur Eröffnung der Akademie für Reformatorische Theologie

– Wolfgang Nestvogel

Was konstituiert eine Ehe ? (II)

– Jürgen-Burkhard Klautke

„... bei welchen das Evangelium rein gepredigt wird“

– Bernhard Kaiser

Neues von der Akademie für reformatorische Theologie

Zeitspiegel

**Adressen und regelmäßige Veranstaltungen
der Bekennenden Gemeinden**

Folgende Autoren haben an dieser Ausgabe mitgewirkt:

Bernhard Kaiser D.Th.
(Univ. Stellenbosch)
Narzissenweg 11
35447 Reiskirchen

Pastor Wolfgang Nestvogel
Christian-Wolf-Weg 3
30853 Langen-Hagen 30

Dr. Jürgen-Burkhard Klautke
Dreihäuser Platz 1
35633 Lahнау

Um Spendenquittungen ausstellen zu können, werden unbedingt Name und Adresse des Gebers benötigt. Bitte geben Sie diese generell bei Ihrer Überweisung oder bei der Einrichtung eines Dauerauftrags an. Sollten Sie keine Spendenquittung für 1999 erhalten haben, obwohl Sie einen Betrag überwiesen haben, benachrichtigen Sie bitte die Geschäftsstelle. - Bitte teilen Sie auch Adressänderungen mit!

Impressum:

Bekennende Kirche - Zeitschrift für den Aufbau rechtlich eigenständiger biblisch-reformatorischer Gemeinden

Herausgeber:

Verein für reformatorische Publizistik e.V.
Geschäftsstelle
Narzissenweg 11
D-35447 Reiskirchen
Tel/Fax 06408-965040

Der Verein für reformatorische Publizistik wurde im Dezember 1998 in Hannover gegründet und ist im Vereinsregister beim Amtsgericht in Gießen eingetragen. Er ist vom Finanzamt Gießen als gemeinnützig anerkannt. Eine Spendenquittung erhalten Sie automatisch nach Jahresende.

Diese Zeitschrift wird kostenlos versandt. Wer sie mit einer Spende unterstützen möchte, sei auf die angegebene Kontonummer hingewiesen. Wer sie künftig nicht weiter beziehen möchte, wird gebeten, sie an der Geschäftsstelle abzubestellen.

Bankkonto:

Volksbank Gießen (BLZ 513 900 00)
Konto-Nr. 6375.05

Redaktion:

Bernhard Kaiser D.Th. (Univ. Stellenbosch)
(verantwortlich)
Narzissenweg 11
35447 Reiskirchen
Tel/Fax: (06408) 96 50 40
Email: kaiser@reformatio.de

Dr. Jürgen-Burkhard Klautke
Dreihäuser Platz 1
35633 Lahнау
Tel: (06441) 96 26 11
Fax: (06441) 96 26 09
Email: klautke@reformatio.de

Pfr. William C. Traub
6637 Summerlin Place
Charlotte, NC 28226 USA
Tel/Fax: [001] (704) 752-3818
Email: wtraub@compuserve.com

Homepage:

www.reformatio.de

Bestellung per Email:

bestellung@reformatio.de

Druck:

Donges Druck + Medien
Dillenburg

BEGRÜSSUNG

Verehrte Leserin, verehrter Leser,

soll ich Ihnen heute etwas Weihnachtliches schreiben oder etwas Strategisches über die Bildung Bekennender Gemeinden? Ich versuche es mit dem ersteren und überlasse es Ihnen, Schlüsse im Blick auf das letztere zu ziehen.

Die Kirche hat von Anfang an im Einklang mit der Bibel bekannt, daß Jesus von der Jungfrau Maria geboren wurde. Die Jungfrauengeburt ist wirklich etwas Besonderes - und darum auch der Anlaß für das Weihnachtsfest. Das Kind, das damals in der heiligen Nacht geboren wurde, ist anders gezeugt worden, als wir es gewohnt sind. „Die Kraft des Heiligen Geistes wird dich überschatten“ - so erklärte der Engel das Wunder der ebenso wie wir fragenden Maria. Die Jungfrauengeburt macht offenbar, daß der Mensch, der hier geboren wird, Gottes Sohn ist. Daß er so aussieht wie alle anderen Kinder und sogar in Windeln gewickelt wird, steht dem nicht entgegen.

Daß Ihnen die sog. moderne Theologie und die Kirche den weihnachtlichen Konsumrausch läßt, aber ihnen die Substanz des Weihnachtsfestes nimmt, haben Sie vielleicht noch nicht bemerkt. Sie gehen an Heiligabend in den Gottesdienst in der Kirche. Sie ist so voll wie sonst nie. Das religiöse Bedürfnis einer großen Zahl von Menschen verlangt vor allem an Weihnachten nach Befriedigung. Der Pfarrer predigt nach dem Krippenspiel des Kindergottesdienstes dürre zwölf Minuten über die Menschenfreundlichkeit Gottes als der Solidarität des Menschen mit dem Menschen. Am Ausgang eine Spende für Brot für die Welt - nach dem vorweihnachtlichen Kaufrausch sollte man die Hungernden nicht vergessen - und schließlich das Fest zu Hause. Das Familienidyll wird beschworen, Essen und Geschenke sind wieder vom Feinsten, die Kerzen- und Tannen-Romantik erhebt das Gemüt: das Fest gelingt.

Oder nicht? Immerhin hat es der Pfarrer versäumt, von der Fleischwerdung des Gottessohnes zu sprechen, von der Ankunft Gottes in Person - so wie er weder vorher noch nachher auf Erden war. Diese Vorstellung ist bekanntlich seit Bultmann ebenso „erledigt“ wie jene, daß Gott in Christus zum Heil, zur Sühne unserer Sünden erschienen ist, um uns die Tür zum Paradies wieder aufzuschließen. Daran erinnert allenfalls noch ein Lied. Gepredigt wird es aber, wie man erwarten darf, in den Bekennenden Gemeinden. Daß der Gottessohn Mensch geworden ist, ist trotz allen Widerspruchs und Unglaubens eine tröstliche Wahrheit.

Ich wünsche Ihnen ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein neues Hören auf das Weihnachtsevangelium!

Ihr Bernhard Kaiser

KLEINE KRAFT - GROSSE AUSSICHTEN!

Predigt über Offb. 3, 7-13 zur Eröffnung der Akademie für Reformato-
rische Theologie am 15. Oktober 2000 in Marburg

Wolfgang Nestvogel

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott dem Vater und unserem Herrn Jesus Christus!

Ein Bauernjunge aus Ostfriesland kommt zu einer Missionsakademie nach Wuppertal. Dort erklärt er den Herren der Aufnahmekommission mit unbeholfenen Worten, er habe Gottes Berufung vernommen und wolle in den Missionsdienst gehen. Deshalb brauche er eine gute Ausbildung. Die Leute von der Missionsleitung sind verdutzt: Was sollen sie mit diesem jungen Mann, der so ungelentk daherkommt, anfangen? Sie bescheiden ihn mit der Auskunft: „Überlegen Sie sich doch, ob das wirklich die richtige Aufgabe für Sie ist!“

Der junge Mann verläßt traurig den Raum. Aber am nächsten Tag ist er wieder da: „Ich habe gelesen, was in Offenbarung 3 steht. Da sagt Jesus: ‚Du hast eine kleine Kraft, aber ich habe vor dir gegeben eine offene Tür, und niemand kann sie zuschließen.‘ Weil das auch mir gilt, möchte ich aufgenommen werden an dieser Akademie.“

Nach einigem Zögern entschließt man sich dazu, den jungen Mann doch zu unterrichten. 4 Jahre dauert die Ausbildung, das Lernen fällt ihm oft schwer. Aber dann ist es endlich soweit: er darf ausreisen nach Sumatra. Die Missionsleitung

entsendet ihn ohne große Erwartungen. Viel wird der junge Mann wohl nicht ausrichten ... Aber der will sein Bestes geben: „Ich habe eine kleine Kraft, doch ich weiß, daß Jesus mir eine offene Tür geben kann.“

Als Akademie befinden wir uns in einer ähnlichen Situation wie dieser Bauernjunge: Wir haben eine kleine Kraft. Wir fangen mit kleinen Räumlichkeiten an. Wir befinden uns in der Aufbauphase und starten mit beschränkten finanziellen Mitteln. Unsere Hauptaufgabe im nächsten Jahr wird darin bestehen, das Angebot der ART im Lande bekannt zu machen, Kontakte zu den Gemeinden zu knüpfen und Bewußtseinsbildung zu betreiben, warum gerade diese Akademie dringend gebraucht wird.

Kleine Kraft - kleiner Mut

Wie schnell könnte man da mutlos werden: Kleine Kraft - kleiner Mut. Das ist eine sehr menschliche Gleichung. Auch die Gemeinde in Philadelphia, die wir mit dieser Predigt besuchen werden, dürfte von diesem Problem angenagt oder zumindest bedroht gewesen sein. Ihre äußere Situation war danach. Jesus stellt fest: „Du hast eine kleine Kraft“ (Offb.3,8). Trotzdem konnte sich dort in Philadelphia die falsche

Gleichung - kleine Kraft = kleiner Mut - nicht durchsetzen. Dafür sorgte Jesus mit diesem ganz speziellen Brief, den er ihnen schreiben ließ durch den Apostel Johannes. Es ist das sogenannte 6. Sendschreiben, das sich zunächst an die Christen in Philadelphia (im Gebiet der heutigen Türkei) richtet. Aber im letzten Satz sagt Jesus dann: „Wer Ohren hat zu hören, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt“ (V.13).

Auch uns will dieser Brief die Scheuklappen wegnehmen und uns eine große Perspektive für unser Leben und unseren Dienst geben. Darum lohnt es sich, diesen Text intensiv miteinander zu studieren, unter der Leitfrage: Wie kann ein Christ, wie kann eine Gemeinde, wie kann unsere Akademie mit kleiner Kraft trotzdem große Aussichten haben?

Brief von Jesus: Offb. 3, 7-13

„Und dem Engel (dem Boten) der Gemeinde zu Philadelphia schreibe: Das sagt der Heilige und der Wahrhaftige, der da hat den Schlüssel Davids; der auftut und niemand schließt zu, der zuschließt und niemand tut auf. Ich kenne deine Werke. Siehe, ich habe vor dir eine Tür aufgetan und niemand kann sie zuschließen. Denn du hast eine kleine Kraft und hast mein Wort bewahrt und hast meinen Namen nicht verleugnet. Siehe, ich werde schicken einige aus der Synagoge des Satans, die sagen sie seien Juden und sind's nicht, sondern lügen. Siehe, ich will Sie dazu bringen, daß sie kommen sollen und zu deinen Füßen niederfallen und erken-

nen, daß ich dich geliebt habe. Weil du mein Wort von der Geduld bewahrt hast, will auch ich dich bewahren vor der Stunde der Versuchung, die kommen wird über den ganzen Erdbereich, zu versuchen, die auf Erden wohnen. Siehe, ich komme bald! Halte was du hast, daß niemand deine Krone nehme. Wer überwindet, den will ich machen zum Pfeiler in dem Tempel meines Gottes und er soll nicht mehr hinausgehen. Und ich will auf ihn schreiben den Namen meines Gottes und den Namen des neuen Jerusalem, der Stadt meines Gottes, die vom Himmel hernieder kommt von meinem Gott, und meinen Namen, den neuen.“

Drei Kennzeichen finden wir bei der Gemeinde in Philadelphia.

1. Kennzeichen: Kleine Kraft

Was Jesus in Vers 8 sagt, ist keine Kritik, sondern eine Tatsachenfeststellung: „Du hast eine kleine Kraft.“

Die Christen dort hatten es schwer. Sie waren keine berühmte Gemeinde, wie etwa die in Ephesus oder in Sardes; dort gab es schon größere, etablierte Gemeinden. Philadelphia dagegen war äußerlich eher eine „graue Maus“ in der christlichen Szene des ausgehenden ersten Jahrhunderts. „Du hast eine kleine Kraft“ - es gehörten wohl noch nicht viele dazu, sie waren eine kleine Truppe mit einem eher bescheidenen Gemeindehaus. Die Zahl der erfahrenen Mitarbeiter dürfte sich in Grenzen gehalten haben, und auch die finanziellen

Mittel mögen nicht gerade üppig gewesen sein. Die Gemeinde machte also auf den ersten Blick wenig von sich her. Und Jesus redet die Situation nicht schön. Die große Perspektive dieser Gemeinde kommt nicht zustande durch Schönrederei, durch verbale Kosmetik oder durch die Kraft des „positiven Denkens“.

„Du hast eine kleine Kraft“ - das ist für eine christliche Gemeinde keine ungewöhnliche Situation. Schon in Lukas 12, 32 hatte Jesus seine Leute ermutigt: „Fürchte dich nicht, du kleine Herde“. Klein bedeutet noch lange nicht kleinkariert oder kleinmütig. In der Bibel ist zahlenmäßige Minderheit an sich noch kein geistliches Problem. Kleinsein ist keineswegs Beweis für Mangel an Vollmacht. Denken wir nur an den Apostel Paulus, wie einsam er in der Schlußphase seines Dienstes – seines reich gesegneten Dienstes – plötzlich dasteht. Er, der große theologische Lehrer, der umsichtige Gründer vieler Gemeinden, sagt auf der Zielgeraden seines Erdenlebens, daß er sich in menschlicher Hinsicht ziemlich verlassen vorkommt (2Tim. 4,10-16). „Bei meiner Verteidigung stand mir niemand bei“ - als er sich verantworten mußte vor den Behörden - „sondern alle verließen mich. Der Herr aber stand mir bei und stärkte mich“. Das ist die Bilanz des großen Paulus kurz vor seinem Lebensende. Man hätte erwartet, daß er umgeben ist von einem Heer von Schülern, Bewunderern und Unterstützern. Aber Fehlanzeige - menschlich würden

wir sagen: „Es ist eine getrübtete, eine durchwachsene Bilanz.“ Doch Paulus betont: „Der Herr stand mir bei“.

Halten wir das fest: Kleinsein ist für sich genommen noch kein geistliches Problem. Aber: Kleinsein ist auch noch kein Wert an sich. Man kann nicht sagen: Je kleiner eine Gemeinde – um so treuer – um so gesegnet. Philadelphia hatte nicht nur eine kleine Kraft, sondern man entdeckt bei ihnen noch ein

2. Kennzeichen: Klarer Kurs

Das sehen wir hier zunächst in Vers 8. Da sagt Jesus: „Ich kenne deine Werke. Siehe ich habe vor dir eine Tür aufgetan und niemand kann sie zuschließen, denn du hast eine kleine Kraft und hast mein Wort bewahrt und hast meinen Namen nicht verleugnet.“

An ihrer zahlenmäßigen Größe konnten sie kurzfristig nichts ändern, aber an einer anderen Stelle mußten die Christen ihre Verantwortung wahrnehmen. Jesus bescheinigt ihnen einen klaren Kurs, und er macht das an drei Dingen fest. Alle drei Aspekte, die Jesus nennt, haben etwas mit Treue zu tun. Es geht (a) um ihre Treue zum Wort Gottes, (b) um ihre Treue zu Jesus als Person und schließlich (c) um ihre Treue bis zum Ende.

(a) Treue zum Wort Gottes

Jesus sagt zunächst: „Du hast mein Wort bewahrt“ (V.8). Klarer Kurs für die ART bedeutet, daß wir das Wort des Herrn treu bewahren. Das wollen wir zu allererst sein: eine bibel-treue Akademie, von der Jesus sa-

gen kann: „Du hast mein Wort bewahrt“. Darum nennen wir uns reformatorisch. Das Grundanliegen des Reformatorischen liegt doch nicht in erster Linie darin, menschliche Traditionen zu beleben und an die guten alten Väter im Glauben zu erinnern. Das Grundanliegen der Reformatoren war ja, daß sie bibeltreu sein wollten. Sola Scriptura (allein die Schrift) - das ist die Grundlage jeder reformatorischen Theologie. Nun behaupten wir nicht, daß wir die einzige Akademie, die einzige Ausbildungsstätte in Deutschland wären, die bibeltreu sei. Aber wir möchten eines doch besonders betonen: die „angewandte Bibeltreue“. Es reicht nicht aus, Bibeltreue formal zu behaupten und unter dem Dach solcher Bibeltreue alles Mögliche denkbar erscheinen zu lassen. Nein, es geht auch um angewandte Bibeltreue sowohl in der Position (wofür wir stehen) als auch in der Negation (wogegen wir uns abgrenzen).

„Angewandte Bibeltreue“

Wir setzen uns dafür ein, daß in der praktischen Verkündigung ein bibeltreues, ein echtes Evangelium zur Sprache kommt. Jesus soll nicht nur als Lebenshelfer oder „Therapeut“ vorgestellt werden, sondern er ist vor allem der Versöhner mit Gott! Er rettet Menschen, die sonst wegen ihrer Schuld auf ewig verloren gehen müßten, vor und aus dem Zorn Gottes.

Angewandte Bibeltreue bedeutet ferner, daß wir auch in der Negation deutlich und erkennbar sind. Das ist heute unverzichtbar, gera-

de wenn wir bedenken, wie viele Auflösungstendenzen es in unserem eigenen sog. evangelikalen Lager gibt: zum Beispiel dort, wo man die menschliche Erfahrung und das Erlebnis höher achtet als das äußere Wort Gottes. Dann kann man auch allerlei Koalitionen schmieden - etwa mit der Charismatischen Bewegung oder der römisch-katholischen Kirche - obwohl diese Gruppierungen massiv falsche Lehren verbreiten. Angewandte Bibeltreue will den Studenten auch an solchen brisanten Punkten zu einer klaren Orientierung verhelfen, denn nur dann können sie den Gemeinden und den Missionswerken, in denen sie einmal arbeiten werden, ihrerseits eine deutliche Wegweisung vermitteln.

„Schattenboxen“?

Nicht alle halten das für wichtig. Der Dekan einer anderen evangelikalen Ausbildungsstätte bezeichnete solche Diskussionen kürzlich sogar als „Schattenboxen“. Ironisch schreibt er: „Die Diskussionen haben sich längst auf innerevangelikale Nebensächlichkeiten verlagert. Schattenboxen ist ‚in‘. Die Emotionen explodieren schon beim bloßen Nennen der typischen Stichworte: ‚Willow Creek‘, ‚Pro Christ‘, ‚Jesus-Marsch‘ oder die scheinbare ‚Katholische Unterwanderung‘.“

Wenn die Dinge doch so einfach wären, wie der Kollege meint ... Sie sind es aber leider nicht. Und darum hat sich nach unserer Überzeugung auch an solchen brisanten Punkten die „angewandte Bibel-

treue“ zu bewähren. Als ob die Bibel nichts dazu zu sagen hätte... Die Studenten müssen es lernen, in einer komplexen Situation wie der unseren, eine nüchterne und v.a. biblisch gegründete Orientierung zu gewinnen und die dann offensiv zu vertreten.

Angewandte Bibeltreue ist uns so wichtig, weil sonst Hirten und Gemeinden in den Sog dieser Zeit hineingezogen werden.

Wir dürfen auch nicht aus strategischen Gründen inhaltliche Zugeständnisse machen. Der biblische Inhalt ist wichtiger als jede Strategie. Wir dürfen nicht, etwa um bestimmte Spender zu gewinnen, oder um andere nicht zu verlieren, gewisse theologische Positionen mal stärker oder schwächer ins Schaufenster stellen. Sicher, unsere Strategie muß klug durchdacht sein, aber sie wird nur dann zum Segen, wenn sie gegründet ist auf einer unverrückbaren Festlegung des Inhalts - ohne taktische Kompromisse.

Das gilt auch für das nächste Treue-Verhältnis:

(b) Treue zu Jesus als Person

„Du hast meinen Namen nicht verleugnet“ (V. 8). Das war eine harte Probe für die Leute in Philadelphia, sie haben sich in einem multikulturellen Umfeld eindeutig dazu bekannt, daß Jesus Christus der einzige Retter ist. Jesus Christus ist als einziger für unsere Schuld gestorben, er hat als einziger den Tod besiegt. Er ist als einziger leibhaftig auferstanden und hat den Tod

überwunden. Sie haben sich auch dazu bekannt, daß Jesus der einzige Richter ist, der das letzte Urteil über das Leben eines jeden Menschen sprechen wird. Inmitten eines Wirrwarrs von Religionen, Ideologien und Kulte haben sie für diese Wahrheit, mehr noch: für Jesus selbst, ihr Leben riskiert.

Etwa 60 Jahre nach diesem Sendschreiben (um 150/160 n. Chr.) wurde Polycarp, der Bischof der Nachbargemeinde Smyrna, als Märtyrer hingerichtet. Dieselbe Quelle, die über sein Martyrium schreibt, berichtet davon, daß damals auch 11 Menschen aus der Gemeinde in Philadelphia dabei waren, die mit Polycarp gemeinsam den Märtyrertod starben. „Du hast meinen Namen nicht verleugnet“. Diese Haltung war geblieben. Jesu Namen nicht zu verleugnen und seinem Wort, der Bibel, als dem irtumslosen, unfehlbaren Wort Gottes treu zu sein, das gehört zusammen. Deswegen achtet Jesus so deutlich darauf, daß sein Name, seine Person und die Bibel nicht auseinandergerissen werden. Darauf werden auch wir als Akademie zu achten haben.

(c) Treue bis zum Ende

Klarer Kurs - das bedeutet schließlich: „Du hast mein Wort von der Geduld bewahrt“ (V. 10). Man kann das aus so übersetzen: „Du hast das Wort vom Harren auf mich bewahrt“, „Du hast meine Aufforderung zum Dranbleiben beherzigt“. Zum klaren Kurs gehört nicht nur, daß ich einmal diesen klaren Kurs einschlage, sondern daß ich

ihn gegen alle Widerstände und gegen alle Veränderungen in meinem geistigen Umfeld durchhalte. Treue hat einen langen Atem. Es ist auffällig, wie häufig die Bibel diesen Aspekt betont, etwa in Mt. 10, 22, wo Jesus sagt: „Wer bis ans Ende beharrt, der wird gerettet.“ Warum betont Gott das so häufig? Weil er weiß, wie sehr Durststrecken zum Leben seiner Leute, seiner Gemeinden und seiner Akademien dazugehören.

Dann ist die Versuchung groß, daß wir aufgeben und alles hinwerfen. Es gibt einen Spruch im Management, der besagt: „Nichts ist erfolgreicher als der Erfolg.“ Also, wenn Sie merken, es läuft gut bei Ihnen, Sie haben Erfolg, dann gibt Ihnen das neues Adrenalin, dann klappt die Arbeit wie von selbst, dann kostet sie uns scheinbar nur die halbe Kraft. Man kann diesen Satz aber auch umdrehen: „Nichts ist lähmender als der Mißerfolg.“ Wenn Sie den Eindruck haben, es geht nur zäh voran, dann wird die Arbeit schwer und schwerer. Auch den Leuten in Philadelphia mag es manchmal so gegangen sein. In solchen Situationen lernen wir Treue mit dem langen Atem. „Du hast mein Wort bewahrt, du hast meinen Namen nicht verleugnet und du bist dran geblieben“.

Der lange Atem:

So wie ein Missionar und seine Frau in Papua-Neu Guinea. Jahrelang hatten sie die Sprache gelernt, um den Menschen dort die Nachricht mitzuteilen, daß Jesus Christus ihr Leben mit Gott versöhnen und in

den Himmel bringen kann. Endlich konnten sie ihre Botschaft anbringen - aber es gab kaum eine Reaktion. Jahr um Jahr ging dahin. Ein anderes Ehepaar kam ihnen zur Hilfe, packte aber nach einiger Zeit wieder die Koffer: „Hier lohnt es sich doch nicht.“ Doch das erste Missionarsh Ehepaar ist trotzdem drangeblieben. Und dann - nachdem sie etwa 20 Jahre ihres Lebens in diesen Dienst investiert hatten - fand der erste Mensch dort zum Glauben an Jesus Christus. Viele andere sollten noch folgen. „Du hast das Wort von der Geduld bewahrt“ - Treue mit langem Atem.

Auch das gehört zum klaren Kurs - und als ART müssen wir uns daran messen lassen. Darum bitten wir den HERRN unserer Akademie, daß er uns zu solchen treuen Leuten macht. Philadelphia bekam das Lob von Jesus nicht deshalb, weil sie eine perfekte Gemeinde gewesen sind, und wir werden mit Sicherheit auch keine perfekte Akademie werden. Aber sie waren eine treue Gemeinde. Und so wollen wir eine treue Akademie sein und immer mehr dazu werden.

(Der letzte Teil folgt in der nächsten Ausgabe der Bekennenden Kirche: 3. Königliches Kapital.)

Gekürzte und leicht überarbeitete Fassung. Der Schlußteil erscheint in der nächsten Ausgabe von Bekennende Kirche. Die Predigt kann auch als Audio-Cassette bezogen werden (bei ART, Postfach 2305, 35011 Marburg, Tel: 06421-590 8630). □

WAS KONSTITUIERT EINE EHE ? (II)

Jürgen-Burkhard Klautke

Die „Homo-Ehe“ ist legalisiert

Was abzusehen war, ist inzwischen Gesetz: Gleichgeschlechtliche Partnerschaften, sogenannte „Homo-Ehen“, sind in Deutschland legalisiert.

Erinnern wir uns: Bis zum Jahr 1973 wurde ausnahmslos jede homosexuelle Betätigung als „widernatürliche Unzucht“ unter Strafe gestellt. Noch bis zum Jahr 1994 wurden homosexuelle Handlungen dann geahndet, wenn sie von jemandem, der über 18 Jahre alt war, an einem Jugendlichen unter 18 Jahren ausgeübt wurden oder er an sich ausüben ließ.

Als im selben Jahr (1994) zwei Männer ihre homosexuelle Verbindung registrieren lassen wollten, lehnte das betreffende Standesamt dieses Ansinnen ab. Daraufhin klagten die beiden beim Bundesverfassungsgericht. Das höchste deutsche Gericht wies diese Klage jedoch unzweideutig ab: In Artikel 6 des Grundgesetzes, der Ehe und Familie unter den besonderen Schutz des Staates stellt, gehe es um das Eingehen einer Lebensgemeinschaft von Mann und Frau. Darum stelle die Verweigerung des Eheschlusses homosexuell geprägter Paare keine Diskriminierung dar. Die Rechtsform der Ehe sei denjenigen Lebensgemeinschaften vorbehalten, auf die sich der verfassungsrechtliche Schutzauftrag beziehe. Eine Änderung dieses großen gesellschaftlichen Konsenses be-

dürfe einer Verfassungsänderung und damit der Zustimmung von zwei Dritteln der Abgeordneten des Bundestages sowie des Bundesrates. Bisher habe ein derartiger Wertewandel noch nicht stattgefunden... „Insbesondere sind hinreichende Anhaltspunkte für einen grundlegenden Wandel des Eheverständnisses in dem Sinne, daß der Geschlechtsverschiedenheit keine prägende Bedeutung mehr zukäme, nicht erkennbar.“

Heute, nur 6 Jahre später, scheinen uns Welten von diesem Ausspruch des höchsten deutschen Gerichts zu trennen. Das zeigt, wie atemberaubend schnell unser Volk sich von Gott und seinen Geboten abkehrt.

Die Frühe Kirche definierte selbst, was Ehe ist

Im ersten Artikel sahen wir, daß die Christen in den ersten Jahrhunderten in einer in vieler Hinsicht mit uns vergleichbaren Situation lebten. Die Kirche nahm in einer Lage, in der in der römischen Gesellschaft die geschlechtlichen Beziehungen weitgehend durch Konkubinat und Promiskuität gekennzeichnet waren, die Herausforderung an und bestand darauf, selbst festzulegen, was eine Ehe genannt zu werden verdient und was nicht.

Dabei verlief das Ziehen klarer Grenzen zwischen Ehe und Konkubinat keineswegs konfliktfrei. Dazu nur ein Beispiel: Als sich im 3. Jahrhundert der Leiter der Gemeinde

Roms, Kallist (Calixt), dazu bereit erklären wollte, das in der römischen Gesellschaft seiner Zeit übliche Konkubinat von Frauen senatorischen Standes mit Sklaven oder Freigelassenen zu dulden, schleudert ihm ein anderer Verantwortlicher der Gemeinde, Hippolyt, ein unmißverständliches Nein entgegen. Hippolyt ist sogar bereit, eher eine Spaltung der Kirche in Rom in Kauf zu nehmen als hier nachzugeben.

Der Kampf für das, was die Bezeichnung „Ehe“ verdient und auch, was diesen Namen zu Unrecht trägt, zieht sich noch über Jahrhunderte hin. Denn auch nachdem die christliche Kirche toleriert und später anerkannt wird, bleibt das römische Recht noch lange Zeit durch schillernde Zwischenformen geschlechtlicher Beziehungen belastet. Eigentlich stellt erst der oströmische Kaiser Leo VI. zu Anfang des 9. Jahrhunderts klar, daß nur eine kirchlich getraute Ehe eine gültige Ehe ist. Es gibt, so erklärt der Kaiser, kein Mittelding zwischen Ehe und Nichtehe.

Die Entwicklung im Mittelalter

Auch im Westen bestehen die Christen darauf, daß die Ehe in der Kirche geschlossen wird. Wie Augustinus betont, ist die Ehe weit mehr als eine auf Gegenseitigkeit beruhende Übereinkunft. Sie ist Zeichen des Geheimnisses der Liebe von Christus zu seiner Gemeinde. Umgekehrt ist ihm die selbstaufopfernde Liebe von Christus für seine Gemeinde das leuchtende Beispiel für das, was Eheliebe in aller Konsequenz sein soll.

Als die christliche Eheauffassung auf das germanische Eherecht trifft, gewinnt der römische Aspekt, nach dem eine Ehe auf Konsens, also auf gegenseitiger Übereinkunft beruht, neue, positive Bedeutung. Denn bei den Germanen begegnete die Kirche nicht so sehr dem Problem des Konkubinats, sondern sie traf hier auf die Tradition „Kaufehe“: Nachdem ein Kaufpreis von den Großfamilien ausgehandelt und dann entrichtet wurde, wird die Braut dem Bräutigam übergeben. Man heiratet nicht, sondern wird verheiratet, nicht nur die Braut, sondern vielfach auch der Bräutigam. In der Regel geben wirtschaftliche Gesichtspunkte den Ausschlag. Namentlich in bäuerlichen Kreisen sind Vetternehen zur Zusammenlegung oder Erhaltung des Besitzes beliebt.

Die Missionstätigkeit und die damit zusammenhängende Kirchenreform des Bonifatius ist weithin ein Kampf gegen diese germanische Eheauffassung, gegen die Auswüchse des Sippenrechtes. So erhält das Konsensprinzip in der Kirche eine positive Bedeutung. Nun geht es darum, gegenüber der Despotie der Sippe mit ihrem bäuerlichen Zweckdenken auf die Würde der Person und deren Freiheit zu bestehen. Wenn sich also die Kirche gegen das überkommene Sippenrecht stellt, eine Liste von Ehehindernissen aufgestellt und zum Beispiel nachdrücklich fordert, daß Ehen nicht zwischen nahen Verwandtschaftsgraden geschlossen werden dürfen und deswegen die Notwendigkeit der kirchlichen Trauung betont, dann geht es ihr im

Kern nicht um Machterweiterung, sondern um die Würde der Ehe, um Freiwilligkeit, um Menschlichkeit und Menschenwürde der beiden Beteiligten.

Im 12. und 13. Jahrhundert setzt sich jedoch nicht nur die auf gegenseitige Zustimmung (Konsens) beruhende kirchliche Eheschließung durch, sondern darüber hinaus bekommt die Ehe einen Platz unter den 7 römisch-katholischen Sakramenten (4. Laterankonzil [1215] can. 51). Sie wird also in die kirchliche Heilsordnung aufgenommen.

Korrektur durch die Reformation

Gegen die Sakramentsauffassung der Ehe erhebt sich Luthers Widerspruch. In seiner Schrift *Von der Babylonischen Gefangenschaft* (1520) lehnt der Reformator die Auffassung eines Ehesakraments ab und betont, die Ehe sei ein „weltliches“ Geschäft. Den Ausdruck „weltlich“ will Luther nicht in modernem, neuzeitlichem Sinn verstanden wissen. Er meint damit nicht, daß die Ehe etwas Profanes ist, oder gar daß sie dem Bereich Gottes entzogen ist. Vielmehr will er mit dem Begriff „weltlich“ deutlich machen, daß die Ehe kein Bestandteil der geistlichen Erlösungsordnung ist, sondern zur Schöpfungsordnung gehört.

Andererseits sieht Luther, wie problematisch es ist, eine Ehe durch gegenseitigen Konsens begründen zu lassen. Er sieht die praktischen Auswirkungen, das heißt die Nöte und Komplikationen, die sich aus der Verbindlichkeit übereilter, unbedachter oder heimlich gegebener Eheversprechen ergeben. Nicht

zuletzt also wegen der allseitigen Bedrohung der Ehe ist ihm der öffentliche, kirchliche Trauakt unverzichtbar. In seinem *Traubüchlein* (1529) schreibt er: „Denn wer vom Pfarrer ... Gebet und Segen begehrt, der zeigt damit wohl an (ob er gleich mit dem Mund nicht redet), in was für Gefahr und Not er sich begibt und wie hoch er des göttlichen Segens und gemeinen Gebets bedarf zu dem Stand, den er anfängt. Wie sich's denn auch wohl täglich findet, welche Unglück der Teufel anrichtet in dem Ehestand mit Ehebruch, Untreue, Uneinigkeit und allerlei Jammer.“ Gerade unter diesem Gesichtspunkt ist ihm der Segen unverzichtbar. Insofern nimmt er große Teile der bisherigen Tradition gerne auf: „Die es zum ersten gestiftet haben, daß man Braut und Bräutigam zur Kirche führen soll, haben's wahrlich für keinen Scherz, sondern für einen großen Ernst angesehen.“¹ Es ist deutlich: Für Luther ist die Ehe nicht etwas Profanes, sondern Einsetzung Gottes, ein von Gott, dem Schöpfer, eingesetzter und darum heiliger Stand.

Die Entwicklung bis zur Neuzeit

In den folgenden Jahrhunderten wird der Segensaspekt der Trauung nie vergessen. Aber Luthers Äußerung, nach der die Ehe ein „äußerlich, weltlich Ding“ sei, bekommt nun ein solches Eigengewicht, daß sich in der Bevölkerung die Meinung durchzusetzen beginnt, die Ehe und damit auch die Eheschließung sei im Kern eine säkulare An-

¹ M. Luther, *Weimarer Ausgabe* 30/3, S. 76, Z. 4.

gelegenheit. Ein prinzipieller Unterschied zwischen den Ländern, die mehr durch den lutherischen Flügel der Reformation geprägt sind, und denjenigen Ländern, die mehr in der Tradition Calvins stehen, ist nicht zu sehen.

Anfangs stellen die weltlichen Obrigkeiten (der Fürst, der Landesherr, die Regierung) ihre Forderungen im Namen Gottes auf. Sie heben ihre Verantwortung für die Eheschließung hervor. Dieses bedeutet einerseits ein staatliches Ehe-Aufsichtsrecht, andererseits aber behält sich der Landesfürst vor, sich von dieser oder jener Vorschrift zu dispensieren. Die weltlichen Fürsten legen den Rahmen für das, was Ehe ist, fest.

Die zivile Eheschließung begegnet zum ersten Mal in den Niederlanden im 16. Jahrhundert. Sie gilt als Sonderregelung für Angehörige dort tolerierter Sekten. Bald findet sie sich ansatzweise auch in anderen Ländern. Damit beansprucht die weltliche Obrigkeit, ehestiftende Instanz zu sein.

Schließlich ist es die Französische Revolution, die in der Septemberverfassung (20.9.1792) die bürgerliche Eheschließung proklamiert: „weil der Bürger dem Staat angehört, unabhängig von jeder Religion.“ Die Ehe erscheint als Vertrag zwischen den Eheleuten, den die beiden jederzeit einverständlich auch wieder lösen können. Die Scheidungsmöglichkeiten werden enorm ausgeweitet.

Die Ziviltrauung

Wenn auch zwei Jahrzehnte später die Ehescheidungsgründe wie-

der eingeschränkt werden, ist es im 19. Jahrhundert vor allem der aufkommende Liberalismus, der die Forderung nach der Ziviltrauung vorantreibt. In Deutschland erscheint sie im Jahr 1848 als Forderung in der Paulskirche. Dann verbreitet sie sich nach und nach in den deutschen Kleinstaaten. Unter Bismarck (Kulturkampf) werden die Ehegesetze (1874 und 1875) ausdrücklich geschaffen, um die öffentliche Position der Kirche zu untergraben zugunsten der Staatssouveränität. Denn: „Nach Canossa gehen wir nicht“. Außerdem behauptet man, es sei die reinere, die wahrhaftigere Lösung, ja geradezu eine Befreiung, wenn die Angehörigen aller Konfessionen der gleichen staatlichen Eheschließungsform unterstellt werden.

Einmal eingeführt gerät die Zivilehe sehr schnell in den Sog der staatlichen und gesellschaftlichen Entwicklungen und damit auch die kirchlichen Handlungen. Denn nachdem die kirchliche Trauung als konstitutiver Akt für die Eheschließung gefallen ist und damit die kirchliche Handlung faktisch in das Belieben eines jeden einzelnen Brautpaares gestellt ist, bekommt sie schnell den Geschmack, nichts anderes als Überhöhung des Weltlichen zu sein, Verklärung der Profanität, sicherlich brauchbar für die Hebung der feierlichen Stimmung auf bürgerlichen Festen, aber eben doch eigentlich unnötig.

Entwicklungen nach dem 2. Weltkrieg

In den letzten 50 Jahren, in denen sich der Individualismus mehr und

mehr durchsetzt, wird das staatliche Eheschließungsrecht, das einst als Befreiung gefeiert wurde, immer mehr als Einengung der eigenen persönlichen Entfaltung gesehen. Das damit auftretende Infragestellen des staatlichen Eheschließungsrechts zog seine Nahrung aus unterschiedlichsten Quellen:

Ein Aspekt war sicher die Erfahrung des nationalsozialistischen Staates, der für sich in Anspruch nahm, Eheschließungen auch zu verbieten. Bekanntlich war während des Nazi-Regimes die Ehe zwischen einem „Arier“ und einem „Nichtarier“ untersagt.

Ein anderer Gesichtspunkt war, daß ältere Leute durch eine rechtliche Eheschließung in ihrer Altersversorgung finanziell schlechter dastanden, als wenn sie unverheiratet zusammenwohnten.

Ein dritter Aspekt war die Ehescheidungsgesetzgebung (Zerrüttungsprinzip statt Schuldprinzip), durch die nach einer Scheidung (in der Regel) der Mann einen großen Teil seines Gehaltes zur Versorgung seiner geschiedenen Frau entrichten muß, und zwar selbst dann, wenn sie es war, die aus der Ehe ausgebrochen war.

Die „Homo-Ehe“ - ein weiterer Schritt

Aus dieser historischen Perspektive ist die „Homo-Ehe“ nur als ein weiterer Schritt in der Auflösung der Ehe zu sehen.

Aufschlußreich ist, daß nicht wenige Zeitgenossen gar nicht mehr verstehen, daß Artikel 6 des Grundgesetzes Ehe und Familie unter den

besonderen Schutz des Staates stellt. Warum, so fragt man, sind eigentlich Ehe und Familie dieses besonderen Schutzes würdig? Das Grundgesetz selbst gibt keinen Grund an. Das von Politikern gern angeführte Argument, Ehe und Familie müßten gefördert werden, weil nur durch die geborenen und aufgezogenen Kinder die Altersversorgung für die nächste Generation gesichert werde, wird jedenfalls kaum zu einem grundsätzlichen ethischen Umdenken führen. Dafür ist der Individualismus in unserer Gesellschaft zu beherrschend. Für den Individualismus ist die Ehe, wenn er überhaupt dieses Wort verwendet und nicht stattdessen von „Partnerschaft“ spricht, eine sich auf einen mehr oder weniger längeren Zeitabschnitt erstreckende Geschlechtsbeziehung zweier Menschen verschiedenen oder auch gleichen Geschlechts. Wenn das gegenseitige Interesse erkaltet, hört sie einfach auf zu bestehen.

Eines dürfte jedenfalls klar sein: Wenn es in der ganzen Frage überhaupt zu einer geistigen Neubesinnung kommt, dann kann diese nur aus dem Hören auf das Wort Gottes kommen. Daher fragen wir im folgenden abschließenden Artikel zu Ehe und damit eben auch zur Eheschließung und dem Platz einer Gemeinde, die unter Gott und seinem Wort steht, zu sagen ist. Darüber in der nächsten Ausgabe der *Bekennenden Kirche*. □

„... BEI WELCHEN DAS EVANGELIUM REIN GEPREDIGT WIRD“

Bernhard Kaiser

1. Die reine Predigt des Evangeliums - eine Illusion?

Diese kurze Bemerkung aus dem Augsburger Bekenntnis Art. 7 gibt ein Merkmal an, anhand dessen Kirche erkennbar wird. Die volle Definition lautet: „Es wird auch gelehrt, daß allezeit eine heilige, christliche Kirche sein und bleiben müsse, welche die Versammlung aller Gläubigen ist, bei welchen das Evangelium rein gepredigt und die heiligen Sakramente laut des Evangeliums gereicht werden.“ Der Satz erweckt bei uns postmodernen Menschen nur ein mildes Lächeln über die - wie wir meinen - Illusionen der reformatorischen Zeit. Zu tief sitzt unsere Skepsis, als daß wir noch an die reine Lehre glauben könnten. Zu sehr fürchten wir den Theologenstreit, der einem die Zeit für die Evangelisation stiehlt und eine Zusammenarbeit verhindert. Nur zu gut wissen wir aus der Geschichte, wieviel Leid und Elend die Kriege gebracht haben, die für die angeblich rechte Konfession geführt wurden. Also schaffen wir den Glauben an die Wahrheit am besten ganz ab, dann sparen wir uns den überflüssigen Streit um sie, denn ob es sie - die Wahrheit - überhaupt gibt, das ist heute mehr als umstritten. Ob ein Christ oder gar ein Theologe das Evangelium „rein“ verkündigt, ist für uns postmoderne

Menschen kein Wert mehr. Wir begnügen uns damit, daß er von Jesus spricht und halten den Anspruch auf Reinheit für anmaßend oder gefährlich.

Argumente für die postmoderne Sicht gibt es genug:

(1) Alles Verstehen sei subjektiv. Diesem Grundsatz unterliege auch das Verstehen der Bibel. Daß selbst einzelne Bibelstellen ganz unterschiedlich ausgelegt werden, ist eine Tatsache. Wo immer also die Bibel in menschliche Hände gerät, wird sie, so die aktuelle Meinung, subjektiv verstanden. Wir schließen daraus, daß es getrost unterschiedliche Auslegungen geben kann. Solange sie in einen allgemeinen christlichen Rahmen passen - etwa in den Rahmen des apostolischen Glaubensbekenntnisses, könne nichts dagegen gesagt werden.

(2) Auch die Bibel sei offensichtlich zeit- und situationsgebunden. Daraus wird der Schluß gezogen, daß sie nicht maßgeblich sein kann, jedenfalls nicht dem Wortlaut nach. Wenn denn schon die Quelle nicht rein ist, wie kann es dann das sein, was aus der Quelle geschöpft wird?

(3) Weil einige Stellen in der Bibel tatsächlich schwer zu verstehen seien, sei es mindestens genau so schwer, das Evangelium „rein“ zu predigen.

Fazit: Der Glaube, daß das Evangelium „rein“ gepredigt werden kann, ist eine Illusion.

Oder vielleicht doch nicht? Offensichtlich dachte die Reformation an dieser Stelle anders. Sie tat das nicht ohne Grund.

2. Die Klarheit der Heiligen Schrift

Die Reformation ging davon aus, daß die Heilige Schrift klar sei. Damit meinte sie nicht, daß jede einzelne Aussage auf Anhieb richtig verstanden werden kann. Sie sah sehr wohl, daß es auch dunkle Stellen in der Schrift gibt. Aber sie behauptete die Klarheit von Christus her: Weil Christus von Gott gesandt ist, um Gottes Heil zu verwirklichen und offenbar zu machen, und weil Christus derjenige ist, von dem die Schrift spricht und auf den hin die Schrift in allen Teilen angelegt ist, darum kann es keine Unklarheit geben. Es ist gerade die Absicht der Offenbarung Gottes, Klarheit zu schaffen. Selbst wenn Gott menschlich redet, muß er keine Kompromisse in Sachen Klarheit machen. Die Menschlichkeit der Schrift dient vielmehr der Klarheit. Würde Gott in erhabener Majestät reden, dann würden wir ihn nicht verstehen. Aber weil er sich auf unsere Stufe stellt und so mit uns redet, wie wir es verstehen können, darum ist seine Rede auch verstehbar und klar. Dunkle Stellen mögen vorhanden sein, weil wir nach zweitausend und mehr Jahren seit der Abfassung der Bibel nicht mehr jedes Detail und jede Redewendung

exakt verstehen. Aber weil das Christus, der Inhalt der Bibel, klar und offenbar ist, darum fällt von ihm her auch auf sie das Licht. Selbst wenn man die dunklen Stellen nicht versteht, wird damit die Klarheit der Schrift nicht beeinträchtigt, denn „das Evangelium“, die „gesunde Lehre“, ist in Klarheit gegeben. Sie liegt offen in der Bibel vor. Die „reine“ Predigt des Evangeliums ist deshalb eine Folge der Klarheit der Schrift.

Die Reformatoren sahen nicht minder, daß der Mensch die Bibel nur verstehen kann, wenn es ihm durch den Heiligen Geist gegeben ist. Von Natur aus ist der Mensch blind für das Evangelium (vgl. 1Kor 2,14). Er kann zwar die Bibel lesen, aber sie recht zu verstehen, ist nur möglich, wenn ihm Gott das Herz auftut. Woran aber kann man erkennen, ob man die Bibel und besonders das Evangelium recht verstanden hat? Man kann es nur anhand der Bibel, indem man sich darüber Rechenschaft ablegt, ob das, was man sagt und glaubt, auch wirklich durch die Bibel gedeckt ist. Man muß das sowohl an einzelnen Aussagen der Bibel festmachen, als auch fragen, ob eine Ansicht dem Ganzen der Bibel gerecht wird, ob sie dem Evangelium gemäß ist. Auf diesem Wege ist eine Ansicht oder eine Behauptung überprüfbar und es kann entschieden werden, ob sie „rein“ ist oder nicht.

3. Die rechte Erkenntnis Christi

Die „reine“ Predigt des Evangeliums ist nicht Selbstzweck, sondern

sie steht im Dienst der endlichen Errettung des Menschen. Weil nur der biblische Jesus rettet, ist es entscheidend, diesen zu erkennen und an ihn zu glauben. Wenn die Bibel sagt: „... durch seine Erkenntnis wird er, mein Knecht, der Gerechte, den Vielen Gerechtigkeit schaffen; denn er trägt ihre Sünden“ (Jes 53,11), und: „Das ist aber das ewige Leben, daß sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesus Christus, erkennen“ (Joh 17,3), dann hängt an der Erkenntnis Christi die Vergebung der Sünden und das ewige Leben. Dazu ein Bild: Nur reines Saatgut kann die erwünschte Frucht hervorbringen. Wer diese haben will, kann weder mit anderen Samen verunreinigtes noch genetisch manipuliertes Saatgut gebrauchen. Bezogen auf unser Thema heißt dies: Wer die Rettung des Menschen will, der muß das biblische Evangelium predigen und nicht ein manipuliertes oder mit anderen Weltanschauungen vermisches. Paulus ermahnt seinen Schüler Timotheus: „Hab acht auf dich selbst und auf die Lehre; beharre in diesen Stücken! Denn wenn du das tust, wirst du dich selbst retten und die, die dich hören“ (1Tim 4, 16). Ein Prediger trägt deshalb eine hohe Verantwortung. Predigt er das Evangelium recht, dann geschieht es zum Heil seiner Hörer und seiner selbst. Tut er es nicht, dann kann es sein, daß seine Hörer seiner verkehrten Predigt wegen verloren gehen. Er selbst steht ausdrücklich unter dem Fluch Gottes: „Wenn jemand euch ein Evangelium predigt, anders als

ihr es empfangen habt, der sei verflucht“ (Gal 1,9). Er ist von Christus geschieden, steht unter dem Zorn Gottes und geht verloren.

4. Was ist „reine“ Predigt?

Reinheit ist formal dann gegeben, wenn eine Predigt inhaltlich voll im Rahmen der Heiligen Schrift steht. Aber sie muß auch inhaltlich bestimmt werden. Schauen wir nun in die Bibel, dann müssen wir zugestehen, daß sich bei der inhaltlichen Bestimmung der Reinheit die reformatorische Weise des Glaubens ergibt. Kriterien für eine reine und nicht mit bibelwidrigen Ansichten vermischte Predigt sind ohne Zweifel die vier „sola“ oder „allein“ der Reformation: Christus allein, die Schrift allein, Gnade allein und Glaube allein. Sie sind das Koordinatensystem, das mit dem Evangelium gegeben ist. Was diesem widerspricht, kann nicht schriftgemäß sein. Freilich müssen diese Koordinaten im einzelnen bestimmt werden; es muß gezeigt werden, was „Christus allein“ tatsächlich heißt. Überdies müssen diese vier „allein“ nicht nur formal bekannt werden, sondern auch in den einzelnen Schritten der Heilszueignung erkennbar werden. Man kann nicht das „allein aus Glauben“ bekennen und dann im unten beschriebenen Sinn Werke predigen.

Wir haben mit der Theologischen Erklärung, die auf unserer Webseite im Weltnetz (reformatio.de) eingesehen und heruntergeladen werden kann, den Inhalt des biblischen Glaubens gegenüber den Herausforderungen der Gegenwart wie-

dergegeben. Jede Äußerung in ihr kann und muß, wie jede andere Äußerung, die in der Kirche gemacht wird, anhand der Bibel überprüft werden. Sollte eine Aussage als Irrtum aufgewiesen werden, dann ist sie zu verwerfen. Erweist sie sich als Halbwahrheit, dann muß sie korrigiert werden. Werden substantielle Lücken erkennbar, dann müssen sie geschlossen werden. Auf jeden Fall aber ist die Sorge um die reine Verkündigung und Lehre des Evangeliums Gottes Gebot. Wer meint, dies sei nicht nötig, hat nicht begriffen, daß nur das recht gepredigte Wort das Mittel ist, durch das uns Gott an Christus teilt.

5. Woher kommt die Verunreinigung der Predigt?

5.1. Grundsätzliches

Quelle der Unreinheit ist das sündhafte menschliche Wesen. Menschen sind gekennzeichnet von dem Willen, wie Gott zu sein - gut, von der Sünde unberührt, brauchbar und dem Heil dienlich. Sie geben zwar zu, daß sie Probleme haben, aber sie wollen nicht einsehen, daß sie vor Gott ganz und gar verdorben und unbrauchbar sind. Bei der Frage, wie Gott und Mensch miteinander umgehen können, melden sie sofort ihren Beitrag an. Mit diesem aber vermischen sie Gottes Wort und sein Handeln. Das gilt sowohl im Blick auf die Frage, wie ein Mensch gerettet wird, als auch auf die Frage, wie die Bibel zu verstehen oder eine Gemeinde zu bauen ist. Menschen meinen, die unterschiedlichsten Dinge ein-

bringen zu können: die natürliche Vernunft, gute Werke, religiöse Erlebnisse oder therapeutische Maßnahmen. Es gibt viele Möglichkeiten, die biblische Botschaft falsch aufzufassen, Gottes Wort durch menschliche Anschauungen zu verfälschen und Gottes Gaben durch eine eigenmächtige Frömmigkeit zu mißbrauchen. Andererseits heißt das aber nicht, daß der Mensch aufhören soll zu denken oder zu handeln. Er soll dem Wort Gottes glauben und in diesem Glauben denken und handeln. Er ist im Blick auf Gott immer nur ein Empfangender, nie aber ein Schaffender.

Wo immer aber der Mensch in seinem Verhältnis zu Gott oder beim Umgang mit seinem Wort auf seine tatsächlichen oder eingeübten Fähigkeiten hin angesprochen wird, haben wir es mit der hier zu kritisierenden Vermischung zu tun. Ich nenne im folgenden einige Beispiele:

5.2. Die Vermischung von Glauben und Vernunft

Wenn Paulus sagt: „Seht zu, daß euch niemand einfange durch Philosophie und leeren Trug, gegründet auf die Lehre von Menschen und auf die Mächte der Welt und nicht auf Christus“ (Kol 2,8), dann hat er vor Augen, daß das menschliche Denken, wie es sich unter anderem in der Philosophie zeigt, gefallenes Denken ist. Das heißt nicht, daß er das Denken gänzlich ablehnte. Im Gegenteil, der Mensch soll denken! Aber um recht zu den-

ken, muß er auf Christus hören, ihn erkennen und vom Heiligen Geist erleuchtet werden.

Wer aber an seine natürlichen Erkenntniskategorien glaubt und sie an die Bibel heranträgt, wird zum Beispiel an einen Jesus glauben, der nur Mensch ist und nicht zugleich auch Gott. Angesichts der biblischen Aussage, daß Jesus der von der Jungfrau Maria geborene Sohn Gottes ist, fragt die „aufgeklärte“ menschliche Vernunft, wie das möglich sei. Nach der üblichen Weise von Zeugung und Geburt ist das nicht möglich. Also deutet sie die biblische Aussage als Mythos und glaubt, es wäre nicht so gewesen, wie es die Bibel sagt. „Jungfrauengeburt“ sei nur ein Stilmittel, um die göttliche Bedeutung Jesu hervorzuheben, aber kein Sachverhalt im biologischen Sinne; Jesus sei also nur Mensch und nichts darüber hinaus. So einfach ist es, die biblische Botschaft zu verkehren, und das große Heer der sog. modernen Theologen tut dies.

5.3. Die Vermischung von Glauben und Werken

Die Bibel sagt, daß wir durch den Glauben an Jesus Christus gerechtfertigt sind. Sie zeigt in großer Deutlichkeit, daß Gesetzeswerke, also Werke, die formal den Geboten Gottes entsprechen, aber ohne Glauben getan werden, für Gott kein Grund sind, einen Menschen für gerecht zu halten. Das widerspricht dem Denken des natürlichen Menschen. Er möchte viel lieber auf seine guten Werke hin angesprochen werden. Da die Bibel

natürlich auch von Werken spricht, ist es für den natürlichen Menschen kein Problem, seine Werke so neben das Werk Christi und neben den Glauben zu stellen, daß er meint, daß es ohne sie nicht gehe und daß seine Rechtfertigung von ihnen abhängt. Er übersieht den Unterschied, den die Bibel macht, wenn sie von Gesetzeswerken und von Glaubenswerken spricht. Nur zu schnell liest er in die Aussage von Jak 2,14-26 hinein, daß der Mensch sowohl aus Glauben als auch aus Werken, die nicht Frucht des Glaubens sind, gerechtfertigt wird. Er macht die von Jakobus vorgetragenen Glaubenswerke zu Gesetzeswerken. Gesetzeswerke sind solche, bei denen nur mit dem „Du sollst“ gearbeitet wird, aber nicht gezeigt wird, wie sie Frucht des Glaubens sind. Hier wird der Gläubige auf Werke hin angesprochen so als ob er seinem Glauben nun noch formal gute Werke hinzufügen müßte. So driftet der Gläubige schnell in einen gebrochenen Glauben ab: einerseits will der dem Evangelium glauben und in Christus gerecht sein, andererseits steht er unter dem Druck, gute Werke hervorbringen, um sich selbst oder sogar Gott zu zeigen, daß er ein Gerechter ist. So werden Menschen, die die Gerechtigkeit in Christus suchen, zunächst zu Christus und zur Vergebung der Sünden geführt, um sie dann im Namen der Heiligung wieder zu Knechten des Gesetzes zu machen - die neupietistische Form falscher Lehre.

5.4. Die Vermischung von Glauben und Erlebnis

Bei der postmodern-evangelikalen „Predigt“ ist alles noch viel einfacher. Sie lädt dazu ein, Gott oder Jesus zu „erleben“. Man erzählt zunächst, was man selbst oder andere mit Jesus erlebt haben und fordert dann den Hörer auf, sich auch auf Jesus einzulassen und eine Beziehung mit ihm zu beginnen, indem er sich für Jesus entscheidet. Durch Gebet oder (Anbetungs-)Lieder und die dabei geschehende gefühlsmäßige Annäherung zu Gott sollen dann die Beziehung gepflegt und der Heilige Geist freigesetzt werden. Im Rahmen der Beziehung ereignet es sich, daß man einen Sinn für sein Leben entdeckt, daß das Leben Farbe gewinnt, die zwischenmenschlichen Beziehungen wieder funktionieren und die eigene seelische Befindlichkeit wieder ins Lot kommt. Ferner sind die Heilung der kranken Ehefrau, der tolle Urlaub und der Erfolg im Geschäft Zeichen dafür, daß man mit Gott im reinen ist. Schließlich kann die Beziehung zu Jesus durch Tanz, Klatschen oder durch weniger auffällige Dinge, wie etwa gute Werke, ausgedrückt werden. Daß hier Gesetz und Evangelium nicht in der biblischen Ordnung gelehrt werden und daß nicht zum Glauben an Gottes Zusagen in Christus gerufen wird, liegt auf der Hand. Menschliche Religiosität mißbraucht vielmehr den Namen des dreieinigen Gottes, um sich selbst zu befriedigen.

6. Schlußfolgerung

Es nach der Bibel nicht egal, was für einen Jesus man predigt oder an welchen Jesus man glaubt - den jüdischen, den römischen, den aufgeklärten, den charismatischen oder den feministischen, nach dem Motto, „Hauptsache ist, man glaubt an Jesus.“ Nur der Jesus der Bibel rettet, nicht ein nach menschlichem Verstehen oder aus religiösen Bedürfnissen zurechtgestutzter, selbst wenn man für diesen noch eine Bibelstelle als Referenz angeben kann. Wer Jesus nicht als stellvertretendes Sühnopfer haben will, sondern als Religionslehrer oder als Vermittler religiöser Erlebnisse, darf sich nicht wundern, wenn er keine Vergebung der Sünden hat. Wo das Evangelium nicht mehr oder nur in abgefälschter Form verkündigt wird, haben wir es nicht mehr mit der Kirche Christi zu tun, sondern mit einer falschen Kirche. Die reine Predigt des Evangeliums ist hingegen ein Kennzeichen der Kirche Christi. Darum kann nur dazu aufgerufen werden, wieder schriftgemäß zu predigen und dafür Sorge zu tragen, daß es auch tatsächlich geschieht. Es gilt nach wie vor: „So steht nun fest, liebe Brüder, und haltet euch an die Lehre, in der ihr durch uns unterwiesen worden seid, es sei durch Wort oder Brief von uns“ (2Thess 2,15). □

NEUES VON DER ART

An der ART ist bereits so etwas wie Alltag eingekehrt. Unser Student und die Gasthörer treffen regelmäßig ein und die tägliche Arbeit will getan werden. Neu ist, daß sich an der ART vierzehntägig jeweils donnerstags um 18:30 h ein Bibelkreis trifft, zu dem neben unserem Studenten vornehmlich Studenten von der Universität kommen, der aber jedem offensteht. Er ist eine erste Schnittstelle zur Öffentlichkeit und möchte allen Interessierten Gelegenheit geben, die ART von innen kennenzulernen, vor allem aber Gottes Wort zu hören. Vorerst wird der Galaterbrief gelesen.

Immer wieder findet der eine oder andere den Weg zur ART in die Lahnstraße. Solche Kontakte sind für uns wichtig, denn sie spiegeln die Beziehungen wieder, die ART tatsächlich hat. Deshalb freut es uns besonders, wenn sich bei einer Runde Kaffee ein Austausch ergibt, der zu gemeinsamen Positionen führt und die Gemeinschaft im Glauben sichtbar werden läßt.

Ein erstes Buchprojekt steht an. Die Vorträge der drei Dozenten der ART beim Bibelbund-Kongreß vom Mai 2000 sollen gemeinsam in einer wohlfeilen Ausgabe veröffentlicht werden. Diese Vorträge waren es, die nicht an der FTA gehalten werden sollten und derentwegen der Kongreß ausgelassen wurde.

Überdies bahnt sich eine kontinuierliche Pflege unserer Heimseite im

Weltweit an - die bitter nötig ist, denn diese Arbeit konnte von den vorhandenen Kräften nicht mehr wahrgenommen werden.

Nötig wäre auch die Verstärkung des Teams durch einen Geschäftsführer. Bisher hat der Rektor alle geschäftlichen Vorgänge in die Hand genommen. Doch darunter litt und leidet die theologische Arbeit, die doch die eigentliche Aufgabe der ART ist. Eine große Hilfe wäre eine Person, die sich mit der theologischen Position und dem Anliegen der ART voll identifizieren kann und in der Lage ist, sowohl die bislang noch wenigen internen Abläufe zu steuern als auch besonders Kontakte nach außen aufzubauen - zu Gemeinden und künftigen Studenten, zu staatlichen Stellen, zu Spendern und Stiftern und zu den Medien.

Im übrigen lebt die ART menschlich gesehen von Empfehlungen: Daß einerseits jungen Menschen empfohlen wird, an der ART zu studieren - wo wird sonst noch zugleich reformatorisch und wissenschaftlich solide gelehrt? Und daß andererseits die ART empfohlen wird für Spenden und Stiftungen - denn von nichts kann keine Institution leben. Wem können Sie die ART empfehlen?

Nach einigen Startschwierigkeiten funktionieren nun auch Telefon und Fax der ART: Tel.: 06421-590 863-0; Fax: 06421-590 8639. bk □

ZEITSPIEGEL

HOMOSEXUALITÄT

Württemberg:

Sünde - eine „Bereicherung“?

Nun ist auch die Leitung der Ev. Landeskirche in Württemberg der bibelwidrigen Meinung, Homosexuelle seien eine „Bereicherung“. In einem von der Kirchenleitung veröffentlichten Positionspapier heißt es: „Die Landeskirche bringt zum Ausdruck, daß die gemeinsame Zugehörigkeit von Homo- und Heterosexuellen zur Kirche keine Bedrohung, sondern Bereicherung ist. Die Tatsache der Bereicherung wird auch von denen anerkannt, die einer homosexuellen Partnerschaft nicht den gleichen Rang wie der Ehe zuerkennen können.“ Ferner wird in dem Papier behauptet: „Für Menschen, die sich als homosexuell wahrnehmen“, könne „eine ethisch verantwortlich gestaltete homosexuelle Partnerschaft ein anzustrebendes Ziel sein.“

Auf den Seiten 12/13 werden zwei Positionen nebeneinandergestellt: eine bibelkritische, welche die konkreten einhelligen Aussagen der Bibel als zeitbedingt außer Kraft setzt, und eine Kompromiß-Position, die von „zeitbezogen“ aber nicht „zeitbedingt“ spricht und Homosexuell grundsätzlich ablehnt oder mit der schöpfungsgemäßen „Polarität von Mann und Frau“ abweist. In der Arbeitsgruppe war umstritten, ob durch Pfarrer(innen), die in Homo-Partnerschaft leben, „die Glaubwürdigkeit der kirchlichen Verkündigung berührt“ sei.

Das kirchliche Informationsamt faßte das „Positionspapier“ so zusammen: „Landeskirche öffnet sich vorsichtig für homosexuelle Amtsträger“. Das Papier war schon 1997 verabschiedet worden, sollte nur als Entscheidungshilfe dienen, nicht veröffentlicht werden. - Zu der vom Ulmer Prälaten Prof. Dr. Gerhard Maier geleiteten Arbeitsgruppe gehörten u.a. auch Kirchenrat Dr. K.-H. Schlaudraff und Pfr. W. Veuser (BTS). Pkt 199

Nur uninformierte Christen konnten erwarten, daß das Stammland des Pietismus von derlei Verirrungen verschont bleiben würde. Die bittere Enttäuschung informierter Pietisten entzündet sich an fünf Punkten:

1. Sie sind enttäuscht über „ihren Regionalbischof“, der als Studienleiter des Tübinger Bengel-Hauses Hoffnungsträger des Pietismus war. Dem bibeltreuen Professor hatten sie Mut zugetraut, wenigstens ein Veto einzulegen oder seinen Vorsitz in der Arbeitsgruppe niederzulegen und damit das unmißverständliche Zeichen zu setzen, das die Gemeinde Jesu so dringend braucht. Dr. Maier hierzu: „Ein Veto war nicht möglich. Ich habe mehrfach daran gedacht, den Vorsitz niederzulegen. Aber ich wollte bis zum Letzten darum ringen, daß biblische Eckdaten in der Landeskirche und in der Kirchenleitung erhalten bleiben. Ich denke, daß das auch in dem Positionspapier gelungen ist.“ Die pietistische Basis kann solche Rechtfertigungen nicht nachvollziehen..

2. In Wahrheitsfragen kann es für Christen keine „faulen Kompromisse“ geben. In der Welt mag das Mehrheitsprinzip gelten, in der Kirche gilt das Schriftprinzip!

3. Dr. Maier hätte zumindest ein Minderheitsvotum erzwingen müssen, das am besten nur aus Bibel-Zitaten besteht - dann hätten alle Gläubigen sehen können, wo „ihr“ Stuttgarter Oberkirchenrat in der Bibel-Frage steht.

4. Es war naiv, zu erwarten, daß das Papier unveröffentlicht bleiben würde: Wie können sich Parteigänger der Homo-Lobby eine Veröffentlichung entgehen lassen, die die Niederlage ihrer Gegner so deutlich dokumentiert?

5. Die Solidarisierung der Leitungen der Gemeinschaftsverbände offenbart schmerzlich, daß sie die geistlichen Nöte der Pietisten an der Basis nicht ernst nehmen.

Die Mißachtung des klaren Willens Gottes sollte zum Signal werden, Christen nun auch in Württemberg in eigenständigen „Bekennenden Evangelischen Gemeinden“ zu sammeln. ebt

Bekenntnisbewegung: „Ethisch verantwortbar“ gelebte Sünde

Unter diesem Titel hat die Bekenntnisbewegung „Kein anderes Evangelium“ einen Aufruf veröffentlicht. „Württembergische Landeskirche hebt im Zeichen des Zeitgeists die christliche Ethik aus“ und „verantwortlich gelebte Homosexualität als „anzustrebendes Ziel“ aus. Als bekennende Christen fordern wir die Rückkehr zu den Maßstäben der Bibel, die Rücknahme des Positionspapiers der

Kirchenleitung „Gesichtspunkte“ und eine deutliche Standortbestimmung des Pietismus.“ (Pkt 199a)

Aufruf samt Unterschriften-Listen anfordern beim Sekretariat der Bekenntnisbewegung - Tel.: 05178-67999, Fax -947782.

Ev. Arbeitskreis der CDU: Homo-Ehe verfassungswidrig

„Eingetragene Lebenspartnerschaften“ für gleichgeschlechtliche Paare lehnt der Landesvorstand des EAK Rheinland-Pfalz als verfassungswidrig ab. Unter Leitung von Wolfgang Reeder fordert der EAK die Bundesregierung auf, weiterhin die bewährte und daher förderungswürdige Stellung der Ehe zu gewährleisten. Homo-Paare gelten nicht als Eltern im Sinne der Artikel 6 des Grundgesetzes. Die gemeinsame Verantwortung von Mutter und Vater sei im allgemeinen die beste Grundlage für die Erziehung der Kinder, erklärte Reeder. Das Bundesjustizministerium gestehe das insofern ein, als es für Homo-Paare kein Adoptionsrecht und kein Steuersplitting vorsehe. n. Ev. Verantwortung (B) IX'00/15.

AUS DER EKD

Hannover: Käßmann über Evangelikale

Frau Dr. Margot Käßmann, die „Bischöfin“ der hannoverschen Landeskirche, antwortete in einem IDEA-Interview auf die Frage, wie sie die Evangelikalen einschätze: „Sie sind Teil unserer Landeskirche. Ich habe das Geistliche Rüstzentrum Krelingen besucht, und es gab dort ein gutes Gespräch, vor allem über das Bibel-Verständnis.

Da gehen unsere Ansichten teilweise auseinander, aber wir haben uns nicht gegenseitig abgesprochen, daß wir auf dem Boden des Glaubens, nämlich der Bibel stehen. Ich wünsche mir nicht, daß Evangelikalen die Landeskirche verlassen.“

„Daß wir mit der historisch-kritischen Methode gelernt haben, die Bibel nicht als von Gott verbal inspiriert zu sehen, sondern als ein Glaubensbuch, das aus dem Glauben... entstanden ist, ist für mich kein Widerspruch... Durch die historisch-kritische Methode weiß ich, daß in Matthäus 28 der Vers über den Missionsauftrag später hinzugefügt wurde. Das macht den Vers nicht irrelevant, sondern es ist ja die Glaubenserfahrung der ersten Gemeinde, daß das Evangelium in alle Welt hinaus will. Ob das Jesus so gesagt hat oder nicht - diese Glaubenserfahrung der ersten Gemeinde hat sich bewahrt.“

Auf die Frauen-Ordination angesprochen sagte Frau Dr. Käßmann u. a.: „Wer sich in unserer Landeskirche ordinieren läßt, erkennt unser Amtsverständnis an, und dazu gehören Männer und Frauen. Es ist in Hannover nicht möglich, Pastor zu sein und die Ordination von Frauen abzulehnen.“ - n. IDEA-Sp. 44'00/18f. (1.XI.'00)

Was also sollen bibeltreue Evangelikale dürfen? 1. Sie dürfen Bibelkritikern bestätigen, daß diese auch auf dem Boden der Bibel stehen. 2. Sie dürfen darauf verzichten, bibeltreue Lehre einzufordern (Frauen-Ordination ist nur ein Beispiel). Sie dürfen vor allem drinbleiben, d.h. zahlen. gku

Bayern: Bischof Friedrichs „doppelte Theologie“

In einem Interview mit der „Süd-deutschen“ wurde Bischof Johannes Friedrich auf die Unterschiede zwischen historisch-kritischer Forschung und Kirchenlehre angesprochen. Er antwortete, es sei noch nicht gelungen, „allen Gemeindegliedern klarzumachen, daß ein Unterschied besteht zwischen dem, was wir heute als historisch bezeichnen, und dem, was die Verfasser der biblischen Texte damals sagen wollten. Aber die Predigt ist natürlich nicht der richtige Ort dafür... Allen, die sich für die historisch-kritische Forschung interessieren, muß ich versuchen, das klar zu machen. Aber bei anderen muß ich darauf schauen, was für diese Menschen wichtig ist. Sind sie in der Lage, das so aufzunehmen, daß es für ihren Glauben fruchtbar wird, oder treibt es sie in eine Verunsicherung, die nichts mehr bringt? Das ist eine seelsorgerliche Entscheidung.“ - n. Süddt. Zeitung 31.X./1.XI.'00/17

Man muß also nur die klugen Schafe von den dummen scheiden. Die klugen füttert man mit dem kritischen Gift-Futter, das von der herrschenden „Theologie“ als „Wissenschaft“ ausgegeben wird. Den dummen Schafen redet man nach dem dummen Schnabel: „Doppelte Theologie“. -

Also: Für die einen ist Jesus Christus tatsächlich leibhaftig auferstanden (und mit derselben Tatsächlichkeit und Leibhaftigkeit können diese für sich selbst rechnen); für die andern gilt das nicht. Für die einen gelten

die Gebote Gottes; die anderen dürfen abtreiben, ehebrechen, homosexuell leben, schwarzfahren usw... Solche Doppelzüngigkeiten haben lange genug und gründlich genug den Glauben zerstört; auch die Hoffnung zerstört, daß die Landeskirchen noch reformierbar werden könnten. Christen sollten solche doppelzüngigen Kirchen verlassen und bibeltreuen Gemeinden beitreten oder solche aufbauen. gku

BEKENNENDE GEMEINDEN

Rat der Bekennenden Evangelischen Gemeinden gegründet

Kamen (Westf.) - Am Samstag, den 18. November 2000, gründeten die Vertreter der Bekennenden Gemeinden aus Neuwied, Duisburg, Osnabrück, Bad Salzuflen und Gießen den Rat der Bekennenden Evangelischen Gemeinden (RBEG). Der Rat versteht sich als Gesprächs- und Arbeitsforum der Gemeinden. Theologische Grundlage ist die Heilige Schrift, wie sie in den Reformatoren Bekenntnissen ausgelegt wird. Die Theologische Erklärung der Kamen-Initiative formuliert den theologischen Konsens, der in den Gemeinden besteht. Die Zustimmung zu dieser ist Voraussetzung für die Mitgliedschaft im Rat. Weitere Gemeinden oder Gemeindegründungsinitiativen haben ihr Interesse an der Mitgliedschaft im Rat signalisiert. Die Gemeinden stehen aufgrund ihres Bekenntnisses alle in der Rechtsnachfolge der Kirche der Reformation und beanspruchen, rechtmäßige Evangelische Kirche zu sein. Vorsitzender des Rates ist Pfr. Jakob Tscharrntke (Neuwied).

Adressen und regelmäßige Veranstaltungen der Bekennenden Gemeinden

Aachen

Bekennende Evangelisch-Reformierte Gemeinde Aachen

Gottesdienst: Sonntag: 10:00 Uhr;
Freunder Landstr. 56, 52078
Aachen-Brand

Bibelstunde: Mittwoch 20:00 Uhr,
Kirchfeldstr. 6, 52080 Aachen

Kontakt: Thomas Kuckartz, Tel.:
0241-553605; Ralf Pettke, Tel.:
0241-542405

Bad Salzuflen

Evangelische Bekennende Kirche
Bad Salzuflen-Wüsten

Gottesdienst: Sonntag: 10:00 Uhr;
Salzuffer Str. 37 (bei G. Niewald),
32108 Bad Salzuflen

Bibelstunde: Donnerstag: 20:00
Uhr (14-tägig)

Gebetsstunde: Montag: 20:00 Uhr,
Torfkuhle 12, 32108 Bad Salzuflen

Kontakt: Paul Rosin, Tel.: 05222-
20346; Gerhard Niewald, Tel:
05222 - 61304

Duisburg

Bekennende Evangelische Gemeinde unter dem Wort Duisburg-Marxloh

Gottesdienst: Sonntag: 10:00 Uhr,
Johannismarkt 7, 47169 Duisburg-
Marxloh

Bibelkreis: jeden 2. und 4. Mitt-
woch: (im Sommer 19:30 Uhr, im
Winter: 18:30 Uhr)

Kontakt: Helmut Böllerschen, Tel.:
02842-41500

Gießen

Bekennende Evangelisch-Reformierte Gemeinde in Gießen

Gottesdienst: Sonntag: 10:00 Uhr,
Wingert 18, 35396 Gießen-
Wieseck

Bibel- und Gebetsstunde: Freitag:
19:30 Uhr (nach Absprache)

Jugendbibelstunde: Freitag: 19:00
Uhr (14-tägig, Ort nach Abspra-
che)

Kontakt: Dr. Jürgen-Burkhard
Klautke, Tel.: 06441-962611

Hannover

Bekennende Evangelische Ge-
meinde Hannover

Gottesdienst: Sonntag: 17:00 Uhr,
Im Gleisdreieck 2a, 30855
Langenhagen

Bibelstunde: Donnerstag: 19:00
Uhr

Kontakt: Ralf Wienekamp, Tel.:
04276 - 94027

Neuwied

Bekennende Evangelische Ge-
meinde Neuwied

Gottesdienst: Sonntag: 10:00 Uhr;
Heimathaus (Schloßstraße), 56564
Neuwied

Jungschar: Montag: 16:00 Uhr,
Beringsstr. 63, 56564 Neuwied

Katechumenenunterricht: Don-
nerstag: 16:00 Uhr, Beringsstr. 63,
56564 Neuwied

Bibelabend: Donnerstag: 19:30
Uhr, Beringsstr. 63, 56564 Neuwied

Kontakt: Pfarrer Jakob Tschardtke,
Tel.: 02631-779294

Osnabrück

Bekennende Evangelische Ge-
meinde Osnabrück

Gottesdienst: Sonntag 10:00 Uhr;
Kollegienwall 19 (Sprachschule
Eilert), 49074 Osnabrück

Bibelkreis: Donnerstag 19:30 Uhr
Kontakt: Prediger Jörg Wehren-
berg, Tel: 0541-9587015

Wuppertal

Bekennende Evangelische Ge-
meinde Bergisches Land

Gottesdienst: Sonntag (14-tägig)
17:00 Uhr; Vogelsangstraße 50 (Al-
tenheim), 43109 Wuppertal

Bibelkreis: Donnerstag (14-tägig)
19.30 Uhr, Bremerstr. 2, D - 43109
Wuppertal

Kontakt: Hans-Martin Radoch,
Tel.: 02336-83257; Lothar
Jesinghaus von Jesinghausen,
Tel.: 0212-811547

Rat Bekennender Evangelischer Gemeinden

Vorsitzender:

Pfarrer Jakob Tschardtke, Im
Felster 10, 56564 Neuwied

Tel.: 02631-779294; Fax: 02631-
779295; E-mail:

Jakob.Tschardtke@t-online.de

Sprecher:

Rektor Bernhard Kaiser D.Th., Aka-
demie für Reformatorische Theo-
logie, Lahnstraße 2, 35037 Mar-
burg

Tel.: 06421-590863-1; Fax: 06421-
590863-9; E-mail:
kaiser@reformatio.de



BUCHEMPFEHLUNG

Jürgen-Brukhard Klautke: Gegen die Schöpfung. Homosexualität im Licht der Heiligen Schrift. Neuhofen (Österreich): Evang.-Refomierte Medien, 1998.

„Der Autor bringt eine breit angelegte und doch kurz gefaßte Analyse zum Thema 'Homosexualität'. Durch die komprimierte Darstellung eignet sich das Buch als Leitfaden zur Gewissensbildung in einer Zeit, die sich von Gottes Selbstoffenbarung und Schöpfungsordnung immer mehr ideologisch entfremdet. Das Buch ist wohlthuend sachlich verfaßt, beschreibt und analysiert die kontroversen Debatten der letzten Jahre, die Bewertung der Homosexualität seit dem Altertum und die humanwissenschaftlichen Theorien über Wesen, Herkunft und Heilbarkeit homosexueller Neigungen. Diesen werden die wichtigsten Bibelstellen gegenübergestellt, die Heilige Schrift als Norm für das christliche Gewissen. Der Befund weist nach, dass sich Homosexualität sowohl gegen Gottes Schöpfung und Gebot stellt als auch dass Umkehr und Heilung aus der Kraft des Evangeliums möglich ist.“

(Aus dem Verlagsprospekt)



Deutsche Post AG
Postvertriebsstück
D 51041

Entgelt bezahlt

Bekennende Kirche

VRP e.V.

Narzissenweg 11

35447 Reiskirchen

BEKENNENDE KIRCHE

*Zeitschrift für den Aufbau rechtlich eigenständiger
biblisch-reformatorischer Gemeinden*